

- Kampen, Thomas: "China in Europe: A brief survey of European China studies at the beginning of the Twenty-first Century", in: *China Review International*, Vol. 7, No2, Fall 2000
- Wilson, Ming: *Europe Studies China – Papers from an International Conference on the History of European Sinology*, London: Han-Shan Tang Books 1995

Thomas Kampen

## Ausstellungsbericht

### Aus Indien an die Alma Mater berolinensis – Studenten aus Indien in Berlin vor 1945 15.09. bis 15.10.2003, Berlin

Eine kleine Ausstellung, ein Gemeinschaftsprojekt des Zentrums Moderner Orient Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin, widmete sich im Rahmen der Asien-Pazifik-Wochen erstmalig diesem Thema. Das aus gleichem Anlass stattfindende "India-Germany Forum on Education, Research and Science" bot Gelegenheit, das Vergangene mit aktuellen Zahlen und heutigen Erfahrungen indischer Studenten zu ergänzen. Studenten und Doktoranden aus Indien lassen sich in Berlin bereits für die letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nachweisen. Aber erst die Jahre der Weimarer Republik brachten größeren Zustrom, darunter erstmalig auch Frauen. Die Gründe sind sowohl im Herkunfts- wie im Gastland zu suchen. Der Aufruf zur Nichtzusammenarbeit mit der Kolonialmacht Großbritannien – bis dahin bevorzugter Studienort – und die damit verbundene landesweite Bewegung Anfang der zwanziger Jahre sowie ein wachsender Bedarf an Fachkräften im Rahmen der einsetzenden Industrialisierung waren wichtige Gründe für Inder, in Deutschland zu studieren. Ausschlaggebend waren aber gleichermaßen Deutschlands Fortschritte in Industrie und Technik und sein internationaler Ruf als Wissenschaftsstandort. Berlin war besonders attraktiv, bot es doch einerseits mit der Universität, der Technischen Hochschule und weiteren Bildungseinrichtungen und andererseits mit solch führenden Industrieunternehmen wie AEG, Siemens, Bergmann-Borsig und Schering hervorragende Ausbildungsmöglichkeiten.

Willkommene Ergänzung war, dass die Stadt über ein pulsierendes Kulturleben von europäischem Rang verfügte, mit dem sich die Studenten aus Indien in hohem Maße vertraut machten. Die Absicht, mit der erlangten Ausbildung später einen Beitrag zum Aufbau des Landes leisten zu wollen, war für die meisten von ihnen bestimmendes Studienmotiv. Sie hatten häufig schon ein Teilstudium in Indien absolviert und kamen nicht selten für nur wenige Semester auch aus anderen deutschen und englischen Universitäten nach Berlin. Ihre Gesamtzahl dürfte bis 1945 die Zahl 500 nicht überschritten haben und betrug damit nur ein Drittel der für den gleichen Zeitraum an der Universität erfassten Studenten aus Japan. Knapp 50 Dissertationen wurden von ihnen in diesem Zeitraum verfasst, von denen einige im Original zusammen mit einer Auflistung aller angefertigten Dissertationen ausgestellt waren. Die wenigen autobiographischen Aufzeichnungen sind alle von großer Hochachtung für die Professoren und Dozenten getragen, von denen nicht wenige Nobelpreisträger waren.

Die indischen Studenten trafen ohne Kenntnis der deutschen Sprache und der Lebensverhältnisse in Deutschland ein, konnten sich aber in Berlin auf Hilfestellung und Ratschläge solcher Einrichtungen wie des 1921 gegründeten "Indischen Nachrichten- und Informationsbüro" stützen, das sich um Visaangelegenheiten, die Zulassung zur Universität und zu anderen Berliner Hochschulen, um Praktika in Berliner Betrieben und um Studentenjobs bemühte. Ähnliche Aufgaben erfüllte von Anfang 1929 bis Ende 1930 das vom Indischen Nationalkongress getragene "Indische Informationsbüro", das spezifisches Informationsmaterial für indische Studenten und Praktikanten herausgab, u.a. zum Studium der Ingenieurwissenschaft-

ten und der Medizin an deutschen Hochschulen. Alle neu eingetroffenen Studenten und Praktikanten besuchten die Sprachkurse, die das "Deutsche Institut für Ausländer an der Berliner Universität" in regelmäßigen Abständen mehrmals im Jahr für Anfänger und Fortgeschrittene anbot. Diese Einrichtung, die von 1922 bis 1945 existierte, verfügte über eine eigene Bibliothek, Studienräume und ein Wohnheim. Zusätzlich zu den Sprachkursen gehörten Einführungskurse in deutsche Geschichte, Geographie und Literatur, die Besichtigung von Berliner Einrichtungen, Exkursionen in verschiedene Regionen Deutschlands und gesellige Veranstaltungen zum Angebot. Mit Rat und Tat halfen nicht zuletzt alle jene Berliner Familien, bei denen indische Studenten und Praktikanten zur Untermiete wohnten.

Von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung war der "Verein der Inder in Zentraleuropa" ("Indischer Verein"), der sich in seinen Aktivitäten und nach der Mitgliederzahl weitestgehend auf Berlin beschränkte und dessen finanzielle Mittel äußerst beschränkt waren. Er organisierte Vorträge, auf denen auch Wissenschaftler aus dem Ausland referierten, veranstaltete Nationalabende, zu denen immer deutsche Gäste geladen waren und kümmerte sich um Neuankömmlinge ebenso wie um prominente Landsleute. Zu Letzteren gehörte eine Vielzahl von Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur, die Berlin vor allem in den Jahren der Weimarer Republik einen Besuch abstattete. Mit ihnen trafen sich die Studenten im kleinen Kreis, im Rahmen des "Indischen Vereins" und offizieller Veranstaltungen, die mit deutscher Beteiligung organisiert wurden. Einzelne Studenten waren bemüht, ein interessiertes deutsches Publikum mit aktuellen Entwicklungen in Indien, seiner Geschichte und seinem kulturellen Reichtum vertraut zu machen. Sie hielten Vorträge, veröffentlichten Beiträge in Zeitschriften und brachten Bücher zu herausragenden Persönlichkeiten ihres Landes heraus, so z.B. zu Mahatma Gandhi und dem Dichter Mirza Ghalib. Fragen der Vermieter, von deutschen Kommilitonen, Freunden und Bekannten zu Sitten und Gebräuchen, kulturellen Eigenheiten und religiösen Festen in Indien wurden geduldig beantwortet und versucht, Klischees und Stereotype im Indienbild jener Zeit zu korrigieren. Viele der indischen Studenten waren aktive Sportler und manche sogar Titelträger in einer der Disziplinen an ihrer Hochschule. Nach Rückkehr in ihre Heimat fanden sie selten sofort eine ihrer Ausbildung entsprechende Anstellung und viele von ihnen schlossen sich der Unabhängigkeitsbewegung an.

Als sich im Gefolge der nationalsozialistischen Machtübernahme die Bedingungen für indische Studenten an deutschen Hochschulen verschlechterten und Praktikanten keine Aufnahme mehr in Unternehmen fanden, verringerte sich ihre Zahl auch in Berlin deutlich. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges sind tatsächlich nur noch eine Handvoll indischer Studenten in den Matrikellisten der Berliner Universität zu finden, von denen sich einige der von Subhas Chandra Bose 1941 gegründeten "Zentrale Freies Indien" anschlossen. Nach Erlangung der Unabhängigkeit nahmen in der Republik Indien nicht wenige der ehemaligen indischen Studenten Führungspositionen in Staat und Gesellschaft ein und leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung des Landes. Vier von ihnen, darunter den späteren indischen Staatspräsidenten Zakir Husain, stellt die Ausstellung stellvertretend für die große Zahl all jener vor, deren Werdegang unbekannt geblieben ist. Sie alle waren aktive Vermittler eines von eigener Erfahrung geprägten Deutschlandbildes und gehörten zu jener Generation, die nach 1945 Kontakte zwischen beiden Ländern pflegte und förderte.

Joachim Oesterheld